



Die Marienkapelle zu Ebern

Eine Führung durch
die Kapelle am Friedhof
von Walter Schmidt

Die Marienkapelle ist eigentlich die St. Georg- und St. Vitus-Kapelle. Sie liegt am nördlichen Stadtausgang in der Nordostecke des Friedhofs. Sie präsentiert sich als spätgotischer Bau aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Der Chor wurde 1518 fertiggestellt. An seiner Ostseite ist die Sakristei angebaut und im Norden von ihr steht ein runder Treppenturm mit einem barocken Helm. Das Langhaus wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich um 1720 – 1730, erhöht und mit neuen Fenstern bestückt. 1912 wurde die Kirche renoviert. Nach einem Brand 1986 erfuhr sie eine gründliche Innen – und Außenerneuerung.



Südwestansicht



Nordwestansicht

Im barocken Dachreiter mit eleganter Laterne befinden sich zwei Glocken.

Am Gemäuer lassen sich noch deutlich die Spuren der Erweiterung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich etwas vor der Einrichtung 1720 – 1730, erkennen.

An der Westfront wird ein ehemaliger Eingang sichtbar.

1802 wurde der Friedhof bei der Marienkapelle angelegt.



Ein Flachrelief an der Südostseite des Außenchores zeigt eine **Pieta**, die umrahmt wird von den Wappen derer von Rotenhan, Schaumburg und Giech.



Neben der Tür am Südeingang ist ein klassizistischer Epitaph aus Sandstein für **Dekan Schlör** angebracht.



An dieser Westseite war eine Gedenktafel für Dekan **Dr. Wilhelm Haller** angebracht, der in der hiesigen Pfarrei von 1947 – 1975 Pfarrer war. Diese ehemalige Tür wurde als rollstuhl gerechter Eingang wieder geöffnet.



Neben dem Eingang
der Nordtür finden Sie
diese Kurzinformation
zur Kirche.

Gehen Sie nun in
die Kirche.
Links an der Wand
hängt das große
Kreuz aus dem 18.
Jahrhundert.





Stephanus und Laurentius standen von 1970 – 1991 rechts und links am Hochaltar der Pfarrkirche St. Laurentius. Sie konnten bisher als Leihgabe im Museum in Oberschwappach bewundert werden. Um Christi Himmelfahrt 2018 wurden sie wieder nach Ebern zurückgebracht und stehen nun vor den Kreuz an der Nordwand der Kapelle.



Der heilige Stephanus war Diakon, der die Apostel in der Gemeindearbeit unterstützte. Hauptaufgaben waren die Armenspeisung und die Predigt. Bei den Juden war er unbeliebt. Sie bezichtigten ihn der Gotteslästerung, weshalb ihn der Hohe Rat zur Steinigung verurteilte. Im Beisein von Saulus wurde er vor der Stadt Jerusalem um das Jahr 40 n. Chr. gesteinigt. Er wird mit Steinen und einem Buch abgebildet.

Der heilige Laurentius war Diakon bei Papst Sixtus II. Ihm war die Sorge um die Armen anvertraut. Er verteilte unter sie die Almosen, die er von den reicheren Leuten bekam. 258 n. Chr. Wurde er auf einem Rost verbrannt, weil er Gott mehr gehorchte als dem römischen Kaiser. Er trägt als Zeichen seines Martyriums einen Rost.





Betrachten Sie jetzt den linken Seitenaltar. Er ist der hl. **Barbara** geweiht, wie das Altarblatt zeigt. Es stammt aus dem Jahr 1743.

Links vor der Säule steht die hl. **Ursula**. Sie trägt einen Pfeil und eine Palme als Zeichen ihres Martyriums.

Rechts ist die hl. **Appolonia** abgebildet. Sie hält eine Zange in der Hand und ist die Patronin der Zahnärzte.

Im Auszug halten Putten einen Kelch und eine Hostie. Huldigungsengel sitzen oben rechts und links zur Ehre Gottes.



Barbara lebte wahrscheinlich im 3. Jahrhundert in Nikomedien (heute Izmir in der Türkei). Sie war die Tochter des Heiden Dioskurus. Um ihre Unberührtheit zu sichern, denn sie war sehr schön, sperrte sie ihr Vater in einen Turm, weil er verreisen musste. Barbara bekehrte sich während seiner Abwesenheit zu Christus und ließ sich taufen. Als der Vater zurückkam, sollte sie abschwören. Sie liebte Christus mehr als ihren Vater und gehorchte ihm bis zum Tod. Ihr Vater enthauptete sie eigenhändig. Sie wird mit einem Turm, der drei Fenster hat, oder mit einem Kelch abgebildet. Sie gehört zu den 14 Nothelfern. Die Kirche feiert ihr Fest am 4. Dezember.

Dieses Bild war einst in der Barbara-Kapelle. Der Künstler Oswald Onghers malte es. Frater Philipp Steigleder rettete es nach einem Blitzeinschlag 1666. Seitdem ziert es den linken Seitenaltar der Marienkapelle.



Ursula starb um 304 in Köln den Martyrertod. Sie kam gerade von einer Rompilgerfahrt mit 11000 (?) anderen jungen Frauen zurück, als die Hunnen ihr Unwesen trieben und metzelten ihre Opfer nieder. Der Legende nach soll sie eine englische Königstochter gewesen sein. Rasch breitete sich die Verehrung der getöteten jungen Frauen im 12. Jahrhundert aus. Ursula wird mit Krone, Pfeil, Palme oder Kreuzfahne dargestellt. Sie ist die Patronin der Stadt Köln. Sie wird für eine gute Heirat angerufen. Die Kirche feiert ihr Fest am 21. Oktober.

Apollonia war Diakonissin in Alexandria. Sie wurde zur Zeit des christenfreundlichen Kaisers Philipp des Arabers (244 – 249) bei einem vom Pöbel ins Werk gesetzten Christenpogrom schwer misshandelt. Es wurden ihr die Zähne ausgeschlagen, und man drohte ihr mit dem Tod auf dem Scheiterhaufen. Als man sie etwas losließ, stürzte sie sich selbst in die Flammen. Sie wird als Märtyrin mit Palme, Zange und Zahn dargestellt. Sie ist die Patronin der Zahnärzte und hilft bei Zahnschmerzen. Ihr Fest wird am 9. Februar gefeiert.





Auf dem linken Seitenaltar sind in einem Kranz von Engeln zwei Putten zu sehen, die Kelch und Hostie präsentieren.



Gesamtansicht der Kanzel



Gehen Sie nun vor den Chorraum. An der linken Chorwand ist die barocke **Kanzel** von Thomas Wagner aus Obertheres angebracht (1747). Am Korpus ist eine Plastik von Christus eingerahmt von den **Evangelisten** zu sehen.

Mattäus

Christus

Johannes



Markus

Lukas



An der Unterseite des Schalldeckels der Kanzel ist das Symbol für den **Heiligen Geist**, die Taube angebracht.





Auf dem Schalldeckel finden wir Johannes den Täufer, der Rufer in der Wüste, der Wegbereiter Christi.

Ein Lamm liegt zu seinen Füßen.

Hier ist Jesus gemeint.

"Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt."

Das Lamm als Sinnbild von Unschuld und Sündlosigkeit.

Der Täufer sprach aramäisch vom Gottesknecht. Im Aramäischen aber wird für "Knecht" und "Lamm" dasselbe Wort verwendet.



Der frühbarocke **Hochaltar** ist eine Schreinerarbeit von Andreas Rudolph aus Eltmann (1736). Die Bildhauerarbeiten schuf wie an der Kanzel Thomas Wagner. Über dem Tabernakel ist in einem Schrein eine **Pieta** (1450) mit einer lesenswerten Legende zu sehen. Das Altarblatt von Glantschnigg zeigt die **Kreuzabnahme** (1746). Mit den sechs Medaillons rechts und links veranschaulicht es die **Sieben Schmerzen Mariens**. Über den seitlichen Durchgängen finden Sie links den heiligen **Vitus** und rechts den heiligen **Georg**. Im Auszug ist die heiligste Dreifaltigkeit in Wolken- und Strahlenkranz dargestellt von Huldigungsengeln flankiert.

Über den Bau einer ersten Kapelle gibt nur eine Sage Auskunft. Der einstige Heimatpfleger Karl Hoch schreibt: „Ein ungewöhnlich heißer Sommer brachte die Menschen in harte Bedrängnis. Alles sehnte sich nach Abkühlung und erfrischendem Regen. Da stiegen schwarze Wolken am Horizont auf und kamen gefahrdrohend gen Ebern. Schon hörte man das Grollen des Donners. Mit grellen Blitzen wuchs das höllische Sturmgetöse an. Da – die ersten Tropfen – endlich Regen. Doch was war das? Das Prasseln der niederstürzenden Wassermassen wird immer stärker – Wolkenbruch – ja, Wolkenbruch über dem Steinberg. Der Rückgraben, die tiefe Steinberghohl-gasse konnte die Wassermassen, die Geröll und Sand mit sich führten, nicht fassen. Als sich die Eberner nach dem Sturm die schweren Verwüstungen anschauten, fanden sie an der Stelle, wo heute die Kapelle steht, ein kleines Heiligtum, das von des Steinbergs waldigen Höhen mit der tosenden Flut ins Tal geschwommen war. Ein Marienbild war's, die Muttergottes mit dem toten Sohn auf dem Schoß, bemalt und goldverziert. Die Menschen trugen es voll Freude in ihre Kirche mitten in der Stadt. Da, am anderen Morgen lag es wieder am alten Platz. Engel hatten es in der Nacht zurückgebracht. So ging es dreimal, bis die Menschen den Willen Gottes erkannten und an Ort und Stelle eine Kapelle erbauten, in der das überirdische Geschenk über dem Tabernakel in einem Schrein seinen Ehrenplatz erhielt, den es zum Segen der Stadt bis heute inne hat.“



Spätgotische Pietà aus der Mitte des 15. Jahrhunderts

Das Altarbild und die sechs Medaillons an dessen Seiten bilden den Zyklus der **SIEBEN SCHMERZEN MARIENS**



Weissagung Simeons



Flucht nach Ägypten



Verlust des Kindes in Jerusalem



Begegnung auf dem Kreuzweg



Maria unterm Kreuz



Jesus wird ins Grab gelegt

Nachdem Jesus vom Kreuz
abgenommen war, wurde er
seiner Mutter in den Schoß
gelegt.





In der Bekrönung des Hochaltars ist die **Hl. Dreifaltigkeit** dargestellt in reicher Gloriole mit Putten.



Heiliger Vitus

In der Kurzform Vitus steckt der Name Vitalis, der Lebenskräftige. Andere Formen sind Veit oder Vit. Das älteste Zeugnis des jugendlichen Märtyrers aus Sizilien findet sich im Martyrologium Hieronymianum um 450. Seine Eltern waren Heiden. Er selbst wurde im Hause christlicher Eheleute getauft und erzogen. Sein Vater war erbost, als er von der Taufe seines Sohnes hörte. Die Legende lässt wissen, dass der Kaiser Diokletian den Jungen in den Kerker sperren ließ, obwohl jener dessen Sohn von der Besessenheit geheilt hatte. In einem Kessel mit siedendem Pech beendete der 12jährige sein mutiges Christsein. So wurde der Kessel zum Kennzeichen des Heiligen. Später kommen Hahn und Adler, Symbole für Wachsamkeit, sowie das Buch als Zeichen der Glaubensstärke, hinzu. Seine Gebeine gelangen nach St-Denis in Paris, 836 von dort in die Weserabtei Corvey, die zum Mittelpunkt der Vitus-Verehrung wurde. Sachsen und Pommern verehren ihn als Patron. 1335 brachte Kaiser Karl IV. sein Haupt als kostbare Reliquie nach Prag. Der gewaltige Veitsdom trägt seinen Namen. So ist Vitus auch Nationalheiliger von Böhmen. Neben den bedeutenden Vituskirchen in Braunschweig, Hildesheim und Nürnberg sind ihm in Deutschland über 1.000 Kirchen geweiht. Er ist Helfer in Anfällen (Veitstanz), Schlangenbiss, zurzeit von Aussaat und Ernte. Er gilt als Schutzpatron gegen Krankheiten bei Mensch und Vieh und ist Schutzherr zahlreicher Zünfte und Bruderschaften. Gefeiert wird er am 15. Juni.



Heiliger Georg

Der Erzmartyrer, wie er in der Ostkirche genannt wird, zeigt sich auf dem europäischen Kontinent in vielen Namenvariationen: Görg, Jörg, Jürgen, George, Schorsch, Igor, Juri. Sein Grab in Lod, dem biblischen Lydda, ist bezeugt. Dem Offizier wurden glänzende Versprechungen für seine militärische Laufbahn gemacht, wenn er Abstand nähme vom Christentum. Doch auch grausame Folterungen ließen ihn treu zu Christus stehen. Von Ägypten, Äthiopien und Syrien verbreitete sich bald seine Verehrung über den ganzen Vorderen Orient.

Viele Fresken in Höhlen und Kapellen zeigen Szenen seines Martyriums. Georgskirchen sind im Abendland bereits im 6. Jh. nachweisbar. Georgsreliquien förderten seine Verehrung. Kaiser Heinrich II. weihte den Ostchor seines Bamberger Domes dem hl. Georg. Nach dem Erzengel Michael nimmt Georg als Drachenkämpfer den ersten Platz ein. Das Bild des Heiligen als Krieger und Ritter zu Pferd wird vor allem von den Kreuzfahrern verbreitet. Wie ein kostbarer Schatz werden die Georgsikonon von Byzanz bis Russland behütet. In vielen Ländern ist der hl. Nothelfer Patron; unzählige Kirchen und Kapellen tragen seinen Namen.

Geboren ist Georg in Kappadokien. Sein Martyrium ereignete sich um das Jahr 305 in Lydda (Palästina) unter Diokletian.

Er ist der Patron der Bauern, Bergleute, Böttcher, Gefangenen, Reiter und Pfadfinder.

Seine Attribute sind Schwert und Schild, auf weißer Fahne ein rotes Kreuz, den Drachen zu Füßen.

Den Gedenktag feiern wir am 23. April.

Sein Bild ist oberhalb des rechten Durchgangs des Marienaltars.

Wenn Sie nun den Blick zur Decke lenken, erkennen Sie die Schlusssteine. Sie zeigen die **Leidenswerkzeuge Christi** und nennen die Jahreszahl der Fertigstellung des Chores 1518 .



Geißelungssäule



Geißeln



Dornenkrone



Nägel



Kreuz



Lanze und Schwamm

An den Absenkungen des Netzgewölbes finden Sie vier Wappen.



Fürstbischof Lorenz v. Bibra



Wappen von Ebern



Freiherr v. Rotenhan



Stein zu Altenstein



Gehen Sie jetzt zum rechten Seitenaltar. Er ist dem heiligen **Johannes Nepomuk** geweiht. Die Schreinerarbeiten sind von Jakob Höffelein aus Geroldshofen gefertigt. Die Bildhauerarbeiten stammen wieder von Wagner (1744). Das Altarblatt malte Josef Anton Glantschnigg (1745). Links vor der Säule steht der hl. **Aquilin** und rechts der hl. **Karl Borromäus**. Auf dem gekröpften Gebälk sind Engel zu sehen von einem Wolken- und Strahlenkranz umgeben. Im Auszug weisen Putten und Puttenköpfe auf die Zunge des hl. Nepomuk hin, die er Maria opfert. So wird die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses symbolisiert.



Auf dem Altarblatt des rechten Seitenaltars finden Sie den [hl. Johannes Nepomuk](#). Er wurde 1350 in Pomuk bei Pilsen geboren. König Wenzel IV. ließ ihn 1393 nach Streitigkeiten festnehmen, foltern und in der Moldau ertränken, weil er dem misstrauischen König nichts über die Beichte seiner Frau aussagte. Er ist der Anwalt der Beichtväter. Sein Bildnis findet sich auf vielen Brücken.

Auf unserem Bild überreicht Johannes Nepomuk der Gottesmutter seine Zunge zum Zeichen der Verschwiegenheit.



Links vom Altarbild steht ein Bildnis des hl. **Aquilin** (Wezelin). Er ist um 970 in Würzburg geboren und war Domprobst in Köln. Auf einer Wallfahrt nach Mailand wurde er von Irrlehrern 1018 erstochen. Sein Grab befindet sich in der Kirche S. Lorenzo Maggiore. Von dort wurden die Reliquien 1705 und 1845 nach Würzburg überführt. Seine Verehrung ist in Mailand seit 1400 nachweisbar. Er wird als Priester dargestellt meist mit einem Kelch in der Hand und einem Schwert im Hals. Am 29. Januar feiert die Kirche sein Fest. Er ist der Patron der Mailänder Gepäckträger.

Auf der rechten Seite neben dem Altarbild sehen Sie den heiligen **Karl Borromäus**. Er wurde 1538 auf der Burg Arona am Lago Maggiore als Spross einer Adelsfamilie geboren. Mit 12 Jahren trat er in den Benediktinerorden ein und besuchte mit 16 schon die Universität in Pavia, wo er 1559 den Doktorgrad beider Rechte erwarb. Als sein Onkel zum Papst Pius IV. gewählt wurde, ernannte dieser ihn zum Kardinaldiakon und Administrator für Mailand. Der Tod seines Bruders erschütterte ihn so sehr, dass er Theologie zu studieren anfang. 1563 empfing er die Priesterweihe.

(Lesen Sie auf dem nächsten Blatt weiter.)



Er wurde Kardinal und betrieb die Reform bis zur Selbstaufopferung. Besonders sorgte er sich um die Armen und Pestkranken. Auf ihn geht die Kongregation der Borromäerinnen zurück, die sich der Krankenpflege widmen. Er wird mit einem Kreuz und mit Kardinalshut abgebildet. Oft trägt er auch einen Strick um den Hals zum Zeichen der Buße und Sühne. Die Kirche feiert sein Fest am 4. November. 1844 wurde der Borromäus-Verein gegründet, ein katholischer Bücherverein.
(Plastik aus dem 18. Jahrhundert)





Umgeben von Engelchen ist im Strahlenkranz in einem Gefäß die Zunge des heiligen Nepomuk – ein Zeichen für die Verschwiegenheit bei der Beichte.



An der rechten Seitenwand bewundern Sie jetzt die spätgotische **Pieta** unter einem Rokokobaldachin aus der Zeit um 1470. Maria hält ihren gekreuzigten Sohn auf dem Schoß. Zwei Putten rechts und links halten die Lanze und den mit Ysop getränkten Schwamm. Oben durchbohrt ein Schwert zwei Herzen, das Herz Marias und ihres Sohnes Jesus. Die Inschrift ruft Maria zu:

Ora pro nobis mater dolorosa
Bitte für uns schmerzreiche Mutter.



Unter der Empore finden Sie die Gefallenentafeln der Opfer des ersten Weltkrieges.



An der linken Seitenwand begegnet Ihnen noch einmal der heilige **Nepomuk.**

Er wurde 1350 in Pomuk bei Pilsen geboren. König Wenzel IV. ließ ihn 1393 nach Streitigkeiten festnehmen, foltern und in der Moldau ertränken, weil er dem misstrauischen König nichts über die Beichte seiner Frau aussagte. Er ist der Anwalt der Beichtväter. Sein Bildnis findet sich auf vielen Brücken. Sein Fest feiert die Kirche am 16. Mai.

Tragebild zum Heiligen Blut



Die Wallfahrt "Zum Heiligen Blut" in Walldürn geht auf ein Geschehen zurück, das sich im Jahre 1330 ereignete: Ein Priester namens Heinrich Otto stieß während der heiligen Messe versehentlich den Altarkelch um. Der Wein ergoss sich auf das darunterliegende Korporale und es zeichnete sich das Bild des Gekreuzigten ab, umgeben von elf "Veronicae" - so heißen im Volksmund die Abbildungen, die das mit Dornen umwundene Haupt Christi zeigen. Heinrich Otto verbarg voll Schrecken das Leinentüchlein unter der Altarplatte und erst auf dem Sterbebett bekannte er das Geheimnis des "Blutigen Korporales".



Johann Georg Otto baute 1749 eine **Orgel** für die Pfarrkirche. Diese wurde 1865 durch Josef Wiedemann abgebaut und erweitert. 1867 fand sie ihre Bestimmung in der Marienkapelle. 1963 und 1988 wurde sie durch die Fa. Hoffmann aus Ostheim v. d. Rhön restauriert.

Es ist es noch wert, einen Blick an die Decke zu werfen.

Im Zentrum des Gemäldes steht die **Aufnahme Mariens in den Himmel**. Frühere Christengemeinden bewahrten und sammelten Erinnerungen und Zeugnisse, in denen der Glaube gründet, so auch für das Leben Mariens. Wir kennen ihren Auftrag und ihre Antwort. Wir erfahren, dass sie unter dem Kreuze ihres Sohnes stand und an Pfingsten im Kreis der Apostel in Jerusalem war. Dort feiert man seit dem 5. Jahrhundert diesen Tag als den „Tag, an dem Maria entschlafen ist“. Wir glauben, dass der Weg der Mutter bei ihrem Sohn mündet.. Wir glauben, dass Maria in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde. Dieses Fest feiert die Kirche am 15. August.





Christus und Maria



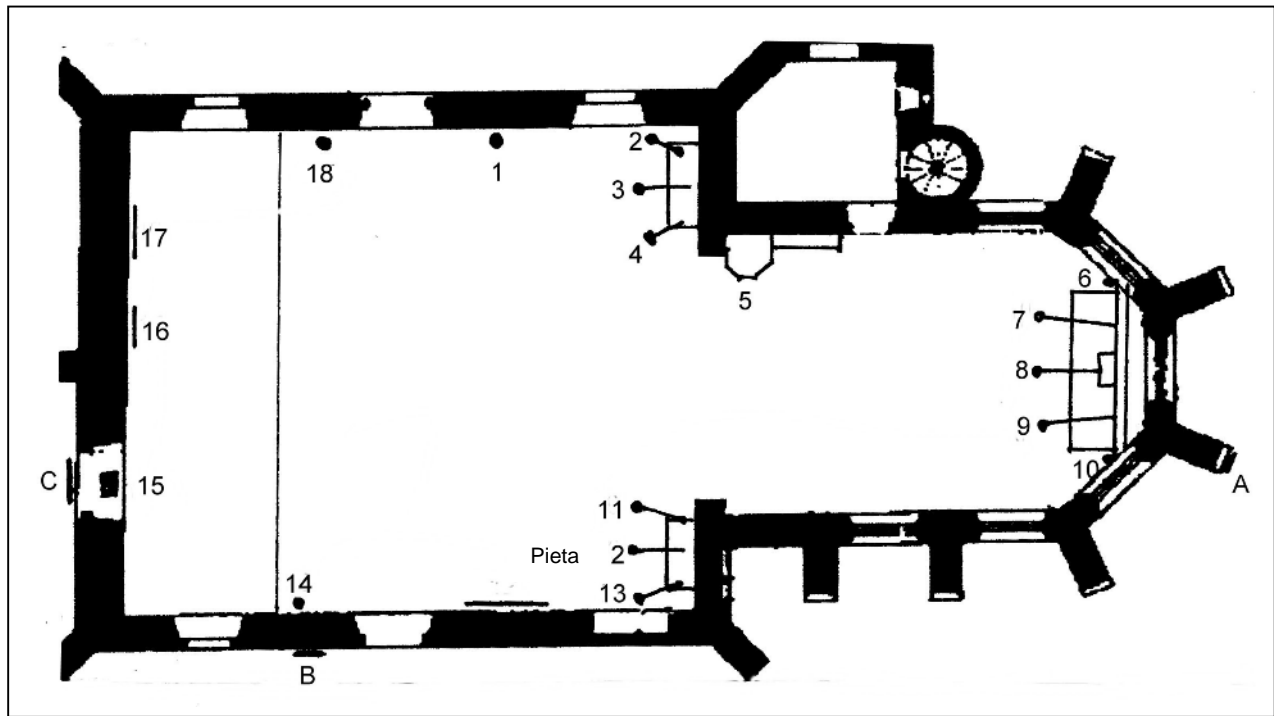
Erhöhter Christus



Michael



Gott Vater



A Pieta

B Epitaph Schlör

C Dedenktafel Haller

1 Kreuz

2 Ursula

3 Barbara

4 Appolonia

5 Kanzel

6 Vitus

7 Schmerzen Mariens

8 Pieta

9 Schmerzen Mariens

10 Georg

11 Aquilin

12 Nepomuk

13 Borromäus

14 Borromäus

15 Fragment v. Bildstock

16 Gefallenentafeln

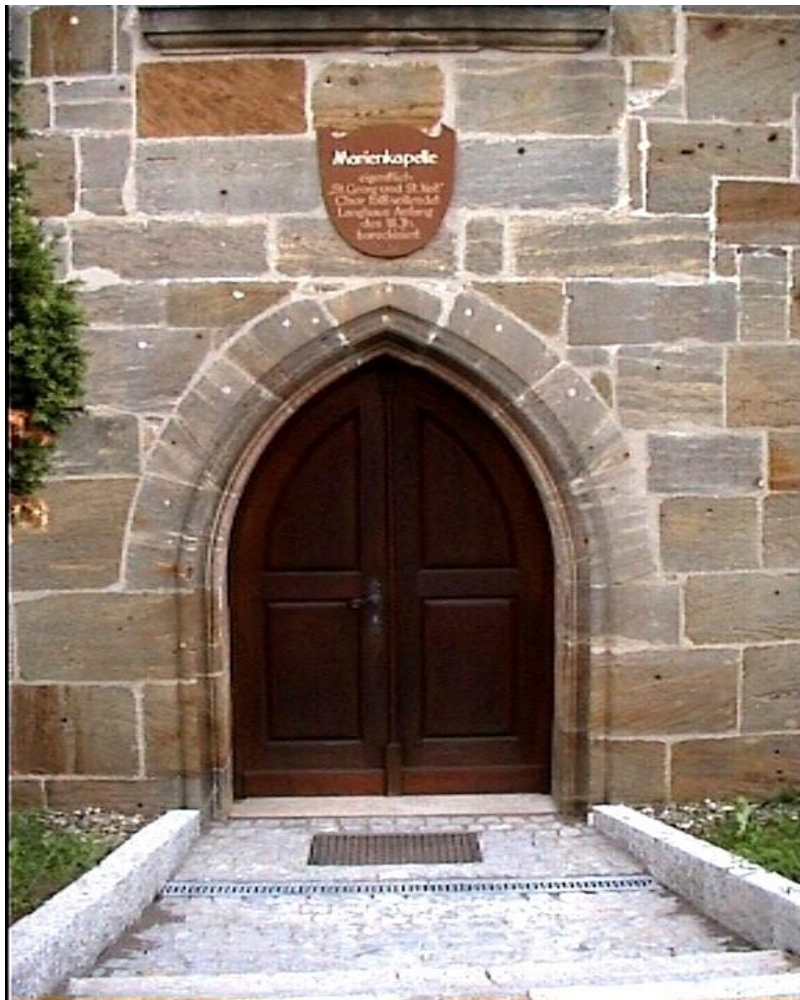
17 Gefallenentafeln

18 Nepomuk



Noch einige Impressionen
von Innen und um die
Marienkapelle

Spieltisch der Orgel auf der Empore



Eingang auf der Nordseite



Blick in den
gesamten
Chorraum



Alte Ansicht



Eine großzügige Spende machte es möglich, die Behelfsbänke durch ein festes Gestühl zu ersetzen.





Herrlich!

Dieser kleine Kerl muss doch etwas sehen, das ihn zum Wundern und Staunen anregt. Es scheint nichts Irdisches zu sein.

Er muss in eine andere Welt blicken, die alle Sorgen vergessen macht.

Ein Blick in die Ewigkeit, in die Zukunft.

Er will ein Bote sein und anregen weiter und tiefer zu schauen.



Kreuzgruppe auf dem Friedhof



Die weinenden Frauen
Eine der Kreuzwegstationen
auf dem „alten Friedhof“



Der Heimatpfleger Karl Hoch schreibt in einer **Geschichte der Pfarrei, der Kirchen und Kapellen** zur Marienkapelle:

Unsere Marienkapelle in Sage und Geschichte

Ernst und vornehm geadelt von der Patina hohen Alters und einer bis in das Reich der Sage zurückgehenden Vergangenheit, liegt die Marienkapelle an der Staatsstraße nach Eyrichshof in der Nordostecke des Friedhofs, und man könnte versucht sein anzunehmen, dass sie eigens als Friedhofskapelle gebaut worden sei. Das ist irrig. In Wirklichkeit stand sie schon lange, bevor nur an den ursprünglich um die Stadtkirche herumliegenden Friedhof hier gedacht wurde. Über ihren Anfang und den Bau einer ersten Kapelle weiß nur die Sage aus grauer Vorzeit zu berichten:

Ein ungewöhnlich heißer Sommer brachte Mensch und Tier und Pflanze in harte Bedrängnis. Unerbittlich brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Alles schmachtete in bleierner Schwere und sehnte sich nach Abkühlung und erfrischendem Regen. Da stiegen schwarze Wolkenwände am Horizont hoch, türmten sich zu gigantischen Formen mit milchig weißen Rändern und kamen gefahrdrohend näher gen Ebern. Schon hörte man das Grollen des Donners, das stärker und stärker wurde und mit einem jähen grellen Blitz anwuchs zu einem höllischen Sturmgetöse. Da - die ersten Tropfen - endlich - Regen. Doch was ist das? Das Prasseln der niederstürzenden Wassermassen wird immer stärker - Wolkenbruch - ja, Wolkenbruch über dem Steinberg. Der Rückgraben, die tiefe Steinberghohlgrasse konnte kaum die schmutziggelben Wasserwogen fassen, die wild und schauerlid sich drängten, schoben, wälzten, Steine, Sand, Geröll und Boden mit sich reißend. Und als der Sturm geendet und die Eberner sich die schweren Verwüstungen anschauten, da fanden sie an der Stelle, wo heute die Kapelle steht, ein kleines Heiligtum, das von des Steinbergs waldigen Höhen mit der tosenden Flut ins Tal geschwommen war. Ein Marienbild war es, die Gottesmutter mit dem toten Sohn auf dem Schoß, bemalt und goldverziert, und die Menschen trugen es voll Freude in ihre Kirche inmitten der Stadt. Da, am andern Morgen lag es wieder an seinem alten Platz. Engel hatten es in der Nacht zurückgebracht. So ging es dreimal, bis die Menschen den Willen Gottes erkannten und an Ort und Stelle eine Kapelle erbauten, in der das überirdische Geschenk über dem Tabernakel in einem goldenen Schrein seinen Ehrenplatz erhielt, den es zum Segen der Stadt bis heute inne hat.

„Maria vom Rückgraben“

beschützt Ebern und lässt es nicht zu, dass bei einer Feuersbrunst mehr als drei Häuser abbrennen, wie es der Zeiten Lauf beweist.

Eine erste Nachricht von der Urkapelle datiert aus dem Jahre 1438, die gleichzeitig beweist, dass die Kapelle bei dem großen Stadtbrand verschont blieb. 1438 also stiftete Margaretha Truchsessin von Baldersheim, Gemahlin des, Johann von Lichtenstein auf Wüstenwelsberg, ein Benefizium zum Altar der Zwölfboten in der Stadtpfarrkirche mit der Bestimmung, dass von den vier gestifteten Wochenmessen jeden Samstag eine in der Marienkapelle außerhalb der Stadt zu lesen sei.

Um 1500 wurde die alte Kapelle abgebrochen und mit dem Bau einer neuen, größeren begonnen, Die Jahrzahl 1518 im Schlussstein der Decke des Chores bedeutet das Jahr der Vollendung.

Träger des Baues war die Stadt Ebern mit finanzieller Unterstützung der Familie v. Rotenhan, wie uns das Wappen kündigt, das wir von Staatsstraße aus an einem der östlichen Chorpfeiler sehen: im Umkreis der Pieta „Maria vom Rückgraben“, links Hans von Rotenhan, rechts von Seinsheim (Gemahlin), unten von Schaumburg (Mutter).

1518 vollendet, wurde 1525, nachdem die Kirche in Eyrichshof im Bauernkrieg zerstört war, unsere Marienkapelle bis 1583 Gotteshaus für die Familie v. Rotenhan und die Eyrichshöfer Bevölkerung. Die Herrschaft erhielt einen eigenen Eingang, den wir am Weg nach dem Schwimmbad noch zugemauert sehen. Der Eingang hatte eine Vorhalle, durch welche die v. Rotenhanschen Leichen beim Begräbnis in der Familiengruft getragen wurden.

Aus dieser Zeit stammt auch der sogenannte

Viertelstundenacker

Die Familiengeschichte der Familie v. Rotenhan berichtet darüber: Ein in Eyrichshof wohnendes altes Fräulein v. Rotenhan kam, da die Familie noch den Gottesdienst in der Marienkapelle in Ebern besuchte, täglich bei der Messe zu spät. Sie veranlasste, daß der Pfarrer die Frühmesse eine Viertelstunde später beginne und stiftete dafür zur Pfarrei einen nahe bei der „Eyringsmühle“ (Papiermühle) gelegenen Acker, der davon den Namen „Viertelstundenacker“ erhielt und heute noch so genannt wird.

Als sie starb und die Messe wieder wie früher gehalten wurde, wollten die Erben diesen Acker wieder zurücknehmen. Der Pfarrer aber protestierte dagegen und behauptete, er habe der Verstorbenen durch die Verlegung der Messe weitgrößere Dienste in der Förderung ihres Seelenheils geleistet, als der Acker wert sei. Der Acker verblieb der Pfarrei und gehört ihr heute noch.

Bauliche Würdigung

An der Farbe und dem Wechsel des Steinmaterials merkt man, dass an der Kapelle bauliche Veränderungen vor sich gingen, die in die Zeit 1720 bis 1730 fallen. Das Langhaus war ursprünglich niedriger als der Chor. Es wurde in Chorhöhe gebracht, das Dach erneuert, der Dachreiter zwischen Chor und Langhaus gestellt. Leider gingen dabei reichverzierte Steinfeiler und wertvolle Figuren in den Nischen derselben verloren. Gut erhalten ist der Chor, malerisch die Ostwand mit dem entzückenden Wendeltreppenturm.

Einrichtung Rokoko

Während auch im Innern der spätgotische Charakter der Kapelle gewahrt ist, bietet uns die Einrichtung ein reiches, geschlossenes Bild der frühen Rokokozeit um 1750. Der Hauptaltar mit dem von Glantschnigg 1746 gemalten Altarblatt zeigt in tiefen, satten Farben die Kreuzabnahme und stellt mit den auf sechs Medaillons gemalten Ölbildern die Sieben Schmerzen Mariens dar. Über dem Tabernakel im goldgefaßten Glasschrein das seit Jahrhunderten verehrte Gnadenbild „Maria vom Rückgraben“, eine Pieta in Holz um 1450. Über dem Altar thront die hl. Dreifaltigkeit, Gott Vater rechts, in der Mitte das Lamm Gottes, darüber der hl. Geist in Gestalt einer weißen Taube.

In den seitlichen Durchgängen überlebensgroß St. Georg und St. Vitus, die Schutzpatrone der Kapelle.

Der linke Nebenaltar zeigt im Altarblatt die heilige Barbara - vorgestellt Anastasia und rechts Appolonia mit der Zange, die Schutzpatronin der Zahnärzte.

Der rechte Seitenaltar mit dem hl. Nepomuk, der der Gottesmutter seine Zunge opfert und so die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses symbolisiert, und den ‚Heiligen Aquilin und Karl Boromäus stammt aus dem Jahre 1745 - Kanzel, Barock um 1700 -` künstlerisch wertvoll die Pieta rechts vom Eingang 1470.

Über allem bildet das Deckengemälde „Mariä Himmelfahrt“ einen wundervollen Abschluß der Muttergottesidee.

„Im neuen Gewand“

Unsere brave Marienkapelle möchte es der Stadtkirche und dem Ossorium gleich tun und diesen zurufen:

„Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde die dritte!“

Schon sind bauliche Verbesserungen und - eine Renovierung des Innern im Gange, und wir können der Vollendung mit Zuversicht und freudiger Erwartung entgegensehen.

Und wieder ist unsere werte Bevölkerung und der Stadtrat mit ganzer Seele dabei, hochedlem Zeitgeschehen zu vollem Erfolg zu verhelfen, so daß „die Worte, die Lichtennebert zum Bau der Marienkirche schrieb, auch heute wieder Gültigkeit haben:

„Was du getan zu Gottes Ehre
Bewahret, Ebern, deinen Ruhm;
Stets bleib das Gotteshaus, das hehre,
Dein Kleinod und dein Heiligtum!“